

Interview

Interview¹ mit Prof. Dr. Bekir Topaloğlu

Eingeleitet von Bülent Ucar

Einleitung

Bekir Topaloğlu gehörte zu den wichtigsten Persönlichkeiten der letzten 40 Jahre im Bereich der islamischen Theologie der Türkei, insbesondere der *kalām*-Disziplin. 1932 wurde er im Dorf Çaykara (heute: Dernek Pazarı), das zu der Stadt Trabzon gehört, geboren, und er lernte bereits mit acht Jahren bei seinem Großvater mütterlicherseits, Mehmet Hanefî Kutluoğlu, der ein sehr frommer und gelehrter Medrese-Lehrer war, den gesamten Koran auswendig. Zwei Jahre später begann er mit dem Studium der arabischen Sprache und der religiösen Wissenschaften und schloss im Alter von siebzehn Jahren seine Ausbildung bei seinem Großvater ab, wo er in allen Disziplinen der islamischen Wissenschaften die Lehrerlaubnis (*iğāza*) erhielt. Anschließend übernahm er für zwei Jahre die Tätigkeit als Imam im Dorf Trabzons. 1952 schickte ihn sein Großvater an das neu eröffnete Imam-Hatip-Gymnasium nach Istanbul, das er 1959 als Jahrgangsbester absolvierte, um sich direkt am Institut für Islamische Wissenschaften in Istanbul einzuschreiben. Hier studierte er von 1959 bis 1963 und war gleichzeitig als Imam in der zentral gelegenen, berühmten Firuz Ağa-Moschee am Sultan Ahmet-Platz tätig. Seinem Abschluss am Institut folgte eine dreijährige Anstellung als Lehrer am Imam-Hatip-Gymnasium, bevor er 1966 seine wissenschaftliche Karriere als Assistent des damals berühmten, aus dem Maghreb stammenden Theologen Professor Muhammad Tanci am Istanbulener Institut für Islamische Wissenschaften startete. Die Seminare und Vorlesungen von Professor Tanci fanden auf Arabisch statt und Topaloğlu übersetzte sie für die Studenten ins Türkische. Seinen Dokortitel erhielt er 1983 mit einem Beschluss des Universitätskongresses, drei Jahre später wurde er Assistenzprofessor; 1988 wurde er Professor für Islamische Philosophie und 1993 schließlich zum Professor für die

1 Dieses Interview mit Prof. Dr. Bekir Topaloğlu führte Prof. Dr. Bülent Ucar, Direktor des Instituts für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück und Herausgeber der Zeitschrift HIKMA, im März 2010 in Istanbul im Zentrum für Islamisch-Wissenschaftliche Studien (ISAM).

kalām-Wissenschaft ernannt. Diese lehrte er, bis er schließlich im Oktober 2002 emeritierte.

Bekir Topaloğlu war eine der tragenden Säulen der vom ISAM herausgegebenen Enzyklopädie des Islam. Er verstarb im Frühjahr 2016.

Einige seiner Schriften:

1. *İslâm Kelâmcıları ve Filozoflarına Göre Allah'ın Varlığı*, Ankara ⁸1998 (Die Existenz Gottes nach den Lehren der islamischen Theologen und Philosophen).
2. Nureddin es-Sâbûnî ve el-Bidâye fi Usûli'd-din (biyografi ve ilmi neşir), Ankara 1991 (Nuraddîn as-Sâbûnî und sein Werk *al-Bidâya fi usûl ad-dîn* [Biografie und kritische Edition]).
3. *Mâtüridiyye Akâidi (el-Bidâye'nin Tercümesi)*, Ankara 1991 (Die Glaubenslehre der Mâturidiyya [Übersetzung des Werkes *al-Bidâya*]).
4. *Kelâm İlmi-Giriş*, Istanbul 1993 (Einführung in die *kalâm*-Wissenschaft).
5. *Kelile ve Dimne*, I-II, Istanbul 1990 (Kalila und Dimna [zusammen mit Hayrettin Karaman]).
6. *Cumhuriyet Devrinde Yayınlanan Dinî Eserler Bibliyografyası (1923-1973)*, Ankara 1975 (O. Öztürk'le birlikte). (Bibliografie der zur Zeit der Republik veröffentlichten religiösen Werke [1923-1973] - zusammen mit O. Öztürk).
7. *Ebû Mansûr el-Mâtürîdî, Kitâbu't-Tevhid Tercümesi*, Ankara 2003 (Die Übersetzung des Werkes *Kitâb at-Tawhîd* von Abû Mansûr al-Mâtürîdî).
8. Ebû Mansûr el-Mâtürîdî, *Kitâbu't-Tevhid tahkikli neşri* (Muhammed Aruçi ile birlikte), Ankara 2003 (Abû Mansûr al-Mâtürîdî, *Kitâb at-Tawhîd*, kritische Edition [zusammen mit Muhammed Aruci]).
9. Darüber hinaus hat er über 150 Artikel für die türkische Enzyklopädie des Islam *Diyanet Vakfî İslam Ansiklopedisi* verfasst.

Interview

Hikma: Zunächst einmal möchte ich Ihnen danken, dass Sie uns Ihre wertvolle Zeit geopfert haben. In was für einer familiären und sozialen Umgebung haben Sie Ihre Kindheit verbracht und welche Auswirkungen hatte diese für Ihr späteres Leben?

Bekir Topaloğlu: Ich bin in einem Dorf namens Taşcılar im Bezirk Çaykara der Stadt Trabzon geboren. Eigentlich bin ich im November 1932 zur Welt gekommen, aber eingetragen hat man mich 1936. Die Zeit vor 1950 war für die Mehrheit des Volkes eine sehr schwierige Zeit sowohl in finanzieller Hinsicht als auch in Bezug auf die religiösen Bildungs- und Erziehungsmöglichkeiten und auch im Hinblick auf die Gestaltung des Alltagslebens.

Mein Vater hatte in seinen jungen Jahren eine gewisse religiöse Bildung genossen und war ein sehr frommer Mensch. Als ich sieben bis acht Jahre alt war, haben wir bereits zu Hause in der Gemeinschaft gebetet. Mein Vater hat vorgebetet, und der Rest der Familie hat hinter meinem Vater gebetet. Mit acht oder neun habe ich den gesamten Koran auswendig gelernt und begann zu Hause als Muezzin die Gebete zu begleiten. Als ich älter wurde, durfte ich die Position des Imams übernehmen und mein Vater hat hinter mir gebetet. Mein erster Lehrer (Hodscha) war der Vater meiner Mutter, Mehmet Hanefi Kutluoğlu.

Mein Großvater war ein alter Medrese-Lehrer, der ein sehr religiöses Leben führte und das *tahağğud*-Gebet¹ selten verpasste. Er war als Imam in verschiedenen Dörfern in Trabzon tätig. Mit ungefähr sieben Jahren wurde ich meinem Großvater anvertraut und blieb etwa zehn Jahre lang bei ihm. Als ich zehn Jahre alt war, begann ich bei ihm Arabisch und religiöse Wissenschaften zu studieren. Die Dorfmoschee und die Grundschule waren nebeneinander. Auf der einen Seite habe ich meine Medrese-Ausbildung fortgeführt, auf der anderen Seite begann ich 1945 mit der Grundschule. Durch einige Prüfungen wurde ich in die 3. Klasse eingestuft und habe die Grundschule beendet.

Hikma: Wie war die Haltung Ihres Großvaters zu den öffentlichen Schulen?

Bekir Topaloğlu: Bevor ich Ihre Frage beantworte, möchte ich auf etwas aufmerksam machen. In den letzten Jahren habe ich die Memoiren von einigen Leuten gelesen, die zumeist aus den Dörfern Anatoliens stammen. Die Verfasser dieser Memoiren sind mit den Grundschullehrern meistens sehr zufrieden, manche werden sogar besonders gelobt, obwohl die Grundschullehrer in den meisten Fällen Absolventen der Dorf-Institute waren. Man erzählte, dass sie linksorientiert und der Religion gegenüber sehr abgeneigt waren. Das war mein Bild von ihnen. In den Memoiren, die ich gelesen habe, habe ich gesehen, dass sie, obgleich sie in den Dorf-Instituten studiert hatten, letztendlich Kinder Anatoliens waren. Sie haben studiert und sind Lehrer geworden. Diese Lehrer sind sehr sorgfältig mit den Menschen umgegangen, sie haben ihre moralischen Werte respektiert und haben ihnen sehr geholfen. Zur Zeit meines Großvaters war das genauso. Unser Dorf war ziemlich zentral gelegen. Deswegen kamen auch die Kinder benachbarter Dörfer zu uns in die Grundschule. Mein Großvater hatte eine positive Haltung zu den Schulen. Mein Grundschulzeugnis wurde ohnehin vom Schwiegersohn meines Großvaters unterzeichnet, der

1 D.h. das nächtliche Gebet.

als Absolvent einer alten Imam-Hatip-Schule als Grundschullehrer arbeitete. 1949 habe ich zusammen mit zwei anderen Freunden die *iğāza*² von meinem Großvater erhalten.

Hikma: Haben Sie die *iğāza* für Arabisch erhalten oder für andere Wissenschaften?

Bekir Topaloğlu: Ich habe für alle islamischen Disziplinen im Medrese-Curriculum die *iğāza* bekommen. All meine Freunde waren im Alter meines Vaters, aber wir kamen sehr gut miteinander klar, ich habe sie respektiert, sie waren mir gegenüber liebevoll. Die *iğāza*-Zeremonien in den Bergdörfern am Schwarzen Meer waren immer sehr sehenswert und viel besucht. Zu diesen Zeremonien kamen aus allen Stadtteilen und Bezirken Trabzons Muftis oder Gelehrte der alten Schule, wobei selbst die meisten Muftis ehemalige Angehörige der Medresen waren. Die Zeremonie begann immer am Donnerstag und endete mit dem Freitagsgebet. 60 bis 70 Gäste, die von außerhalb kamen, wurden in den Häusern empfangen. Den Text und die Übersetzung der *iğāza*-Urkunde habe ich Ihnen bereits gezeigt. Schließlich war ich nun ein Hodscha.

Hikma: Wie war die Reaktion des Staates, denn offiziell waren die Medresen verboten. Fanden diese Zeremonien öffentlich oder im Geheimen statt?

Bekir Topaloğlu: Unser Dorf war ein Bergdorf, danach kamen erst einmal die Weiden, dann das Flachland und dann die Hochebene. In unseren Dörfern wurde diese Art von Bildung vor 1950 fortgesetzt und es gab auch keinerlei Probleme. Nicht einmal der Gebetsruf wurde auf Türkisch ausgerufen. Unter den Dorfbewohnern gab es hin und wieder Unstimmigkeiten und Beschwerden. Aber keiner dachte überhaupt daran, den Bürgermeister, den Imam oder den Medrese-Lehrer anzuzeigen, weil sie Medrese-Unterricht erteilten oder den Gebetsruf im Original auf Arabisch ausriefen. Eine solche Tat wurde genauso verurteilt wie Apostasie oder Selbstmord.

Folgendes möchte ich noch zum Gesagten hinzufügen: In einem Dorf oberhalb des Stadtteilzentrums Çaykara hat der Çaykara-Prediger, der mit dem Namen Hacı Hasan Efendi (Hasan Rami Yavuz) bekannt wurde, ganze 250 *iğāza* im Medrese-Stil erteilt. Ohne Zweifel waren der Landrat und der Polizeichef des Stadtteils darüber informiert. Aber das Vertrauen, das vor allem durch den Bürgermeister des Stadtteils, der zugleich ein Ver-

2 D.h. eine Lehrerausbildung.

wandter des Gelehrten war, und den anderen Offiziellen ausgestrahlt wurde, machte keine weiteren Sicherheitsmaßnahmen nötig. Dieser Zustand zeigt einmal mehr, welche große Bedeutung der allgemeine Wille der Mehrheit besitzt. Zudem muss ich noch sagen, dass ich mit sechs bis sieben Jahren etwa zwei Jahre lang in unserer Dorfmoschee die arabische Schrift erlernt habe, bis ich soweit war, dass ich am Ende den Koran lesen konnte. Auch das war ohne Probleme möglich.

Hikma: War die Ausbildung, die Sie bei Ihrem Großvater genossen haben, nur auf Wissensvermittlung beschränkt oder hat Sie die Ausbildung auch in Bezug auf die Herausbildung Ihrer muslimischen Identität und die moralischen Eigenschaften geprägt und beeinflusst? Wie war die damalige Wissenskultur?

Bekir Topaloğlu: Die Ausbildung hat mich sehr geprägt. Ich wurde auch von meinem Vater beeinflusst, auch er war ein sehr frommer Mensch. Aber mit meinem Großvater war ich seit meiner Kindheit ständig zusammen. Kinder spielen unter normalen Umständen mit anderen Kindern in den Straßen. Ich habe eine solche Kindheit nicht gehabt. Ich habe meinen Großvater in die verschiedenen Dörfer, in denen er als Imam tätig war, begleitet. In den Winternächten, wenn ich zum *tahağğud*-Gebet aufgewacht bin, um den Ofen zu heizen, kam mir das Unterrichtszimmer in der Medrese wie ein komfortables Hotelzimmer vor. Während des Unterrichts erzählte mein Großvater von den religiösen und sozialen Lebensbedingungen der Muslime – früher und heute – und weinte dabei. Nachdem er die *iğāza* erhalten hatte, wurde Bekir Topaloğlu ein „Hodscha“. In unseren Dörfern trug ein Hodscha mit *iğāza* einen langen Mantel und einen Turban. Ich bin auch eine Woche lang mit einem Fes und einem Turban durch das Dorf gelaufen, als ich die *iğāza* erhalten hatte. Das prägt den Menschen. Du kannst in diesem Status keine wilden Sachen wie andere Jugendliche veranstalten. Die Menschen sehen Hodschas mit anderen Augen, und das beschränkt ihren Aktionsradius. Damals dachte ich, dass ich nichts anderes machen könnte. Ich war mir bewusst, dass ich nicht alles beherrschte, aber im Arabischen war ich sehr bewandert. Deswegen würde ich alles andere studieren und nachholen, dachte ich mir. Übrigens besaß ich zu dieser Zeit schon ungefähr 100 Bücher.

Ende des Sommers 1950 habe ich zwei Jahre lang in einem Dorf in Trabzon als Imam gearbeitet. Ich war erst 18 Jahre alt, als ich dort mit der Tätigkeit begann. Zunächst waren die Dorfbewohner eher skeptisch, ob ein 18 Jahre junger Mann in der Lage sei, die Aufgabe des Imams zu bewältigen. Aber nachdem der Dorfprediger erlebt hatte, wie ich die Freitagspredigt hielt und das Freitagsgebet leitete, gab er mir seinen Segen, und somit begann ich meinen Dienst. Diese Aufgabe prägte mich ebenfalls sehr.

Damals kamen die Dorfbewohner bei jeder Kleinigkeit zum Imam: Wenn sie Kopfschmerzen hatten, sollte der Hodscha ein Gebet vortragen; wenn die Kühe beim Melken ihre Milch verloren, wurde Salz vergeben. Sehr bizarre Fälle. Welche Gebete kann ich vortragen? Fatiha, *āyat al-kursī*, *al-ihlās* und *al-falaq* und *an-nās*³. Die sind gut gegen alle Krankheiten. Ich wusste ja nichts anderes, aber trotzdem wurde ich berühmt. Man sagte mir hinterher, dass meine Gebete sehr wirkungsvoll seien, und empfahl mich jedem weiter. In beide benachbarte Dörfer bin ich hin und wieder gegangen, um Kranken ein Gebet zu verlesen. Bei all diesen Sachen hat mir ein Aspekt sehr gut gefallen, und das hat mich auch sehr berührt, und zwar dass die Dorfbewohner nie auf die Idee kamen, mir Geld für diese Dienste anzubieten. Damals fragte ich mich am Anfang noch, auch verbunden mit dem Stolz eines Jugendlichen: Bin ich blöd und naiv und lass' meine Dienstleistung kostenlos ausnutzen? Aber im Nachhinein habe ich verstanden, dass dies eine göttliche Gabe war: Es war eine sehr schöne Sache, weil ich damit den Willen Gottes vermittelt habe und dies nicht zum Verkauf anbot.

Im Schuljahr 1951/52 wurden die Imam-Hatip-Schulen eröffnet, und mein Onkel, Mehmet Yahya Kutluoğlu, hat sich sofort durch den Befehl meines Großvaters einschreiben lassen. Mich hat man auch aufgefordert, mich einzuschreiben, aber ich hatte nicht die Lust dazu. Deswegen habe ich es nicht getan. Doch im nächsten Jahr habe ich mich aufgrund des ausdrücklichen Wunsches meines Großvaters dann doch angemeldet.

Hikma: Sie sind in einem jungen Alter in Istanbul angekommen. Was haben Sie in der fremden Stadt erlebt?

Bekir Topaloğlu: Das ist eine sehr berechtigte Frage. Ich bin hin und wieder mal nach Trabzon runtergefahren; wir haben in einem Bergdorf gewohnt und sind nach Trabzon runtergefahren. Als ich mit Ahmet – dem Sohn meines Medrese-Freundes, Mehmet Kuloğlu – nach Istanbul kam, hat uns mein Onkel, Mehmet Yahya Kutluoğlu, geholfen und in Schutz genommen. Wir haben die Dinge ernst genommen und versuchten uns anzupassen. Ich erinnere mich noch ganz gut: Ich habe alles, was ich zu sehen bekam, bis hin zu den Straßenschildern, gelesen und gelernt, denn wir mussten uns ebenfalls an die Umschrift gewöhnen.

Wie Sie wissen, verwechseln wir – die Menschen aus der Schwarzmeerregion – einige Buchstaben wie b und p, k und g, d und t usw. Eigentlich sei das ein alter türkischer Dialekt. In der Imam-Hatip-Schule gab es Berufs-

3 D.h. bekannte Suren aus dem Koran, die jeder auswendig kann.

und Kulturfächer. Die Berufsfächer (theologischen Disziplinen) waren für mich kein Problem, aber für die Kulturfächer musste ich sehr viel lernen. Die Mittelstufe der Schule dauerte damals vier Jahre. Ich verließ mit zwei Punkten hinter Tayyar Altıkulaç als zweitbesten Schüler die vierte Klasse. Er hat es aufgrund seiner schönen Stimme als *hafiz* zum Jahrgangsbesten geschafft. Aber in der zweiten Phase der Schule und im Institut für Islamische Wissenschaften habe ich meinen ersten Platz bewahrt.

Hikma: Tayyar Altıkulaç sagt über Sie: „Bekir Hodscha ist uns allen in den islamischen Wissenschaften überlegen.“

Bekir Topaloğlu: In den islamischen Wissenschaften ist das vielleicht der Fall [...].

Hikma: Wie waren die Imam-Hatip-Schulen für Sie? Sie kommen als junger gelernter Hodscha mit einer klassischen Ausbildung in der Medrese und einer *iğāza* in allen islamischen Disziplinen nach Istanbul und studieren hier an der Imam-Hatip-Schule. Es gibt einen großen Klassenunterschied. Waren Sie eher enttäuscht von der Qualität oder hat Ihnen die dortige Erfahrung ganz neue Perspektiven eröffnet?

Bekir Topaloğlu: Eine Enttäuschung habe ich nie bei mir spüren können. Unsere Schule war in einem hölzernen Gebäude in der gegenüberliegenden Ecke der Vefa Boza-Schenke (Bozacı). Der damalige Rektor der Schule war Celalettin Ökten, ein alter Philosophie-Lehrer, der Französisch und Arabisch konnte und eine starke religiöse Kultur besaß. Wir haben ihm vertraut und ihn als unseren Vater oder Großvater gesehen. Die Berufs- und Kulturfächer-Lehrer waren sehr streng und kompetent. Vor allem die Berufslehrer haben uns aufgemuntert und uns bestätigt, dass es für uns richtig gewesen sei, auf diese Schulen zu gehen. Als das erste Halbjahr zu Ende war, wurde mir die Bedeutung dieser Schule allmählich bewusst. Bspw. hatten wir in der Medrese keinen Geschichtsunterricht erteilt bekommen oder die Geschichte des Propheten (*sīra*) gelernt. Wir hatten keinen blassen Schimmer über die Quellen, Entstehung und Entwicklung der religiösen Wissenschaften, ganz zu schweigen von den Kulturfächern. Die Medrese-Schüler kennen meistens nicht mal den Verfasser der Bücher, die sie lesen. Als ich auf die Imam-Hatip-Schule kam, war ich bereits 20 Jahre alt. Ich war also in der Lage, meine Erfahrungen zu beurteilen und auszuwerten. Nach dem ersten Halbjahr habe ich gemerkt, wie wichtig die Schule ist.

Hikma: Wann erhielten Sie Ihren Imam-Hatip-Abschluss?

Bekir Topaloğlu: 1959 habe ich meinen Abschluss erhalten, und im gleichen Jahr habe ich mich an der Yüksek Islam Enstitüsü (Institut für Islamische Wissenschaften) eingeschrieben. Diejenigen, die vor uns ihren Abschluss gemacht haben, konnten nicht an einem Hochschulinstitut studieren; auch die Theologische Fakultät in Ankara hat sie nicht aufgenommen. Deswegen sind fast alle in den Militärdienst gegangen.

Hikma: In dieser Zeit haben Sie im Zentrum Istanbuls als Imam gearbeitet. Wie würden Sie aus Ihren Beobachtungen das damalige religiöse Leben in Istanbul beschreiben? Denn die Firuz-Ağa-Moschee war genau im Zentrum Istanbuls.

Bekir Topaloğlu: Damals war es nicht so belebt wie heute. Im Vergleich zu heute waren die Menschen nach außen hin viel respektvoller; die Degeneration fand später statt. Bspw. konnte man im Ramadan kaum jemanden finden, der hier und dort etwas gegessen oder eine Zigarette geraucht hat. In Sultanahmet gab es das Grundbuch und Katasteramt, dessen Beamte zum größten Teil an den Freitagsgebeten in meiner Moschee teilnahmen. Es waren Intellektuelle und angesehene Menschen, mit denen wir uns sehr gut verstanden haben. Meine *hutab*⁴ waren sehr beeindruckend. Darüber hinaus kamen der verstorbene Nurettin Topçu und Ferruh Bozbeyli, der später Abgeordneter und Parlamentspräsident war, in meine Moschee und hörten sich meine *hutab* an.

Hikma: Die Eröffnung der YIE⁵ scheint damals sehr schwierig vonstattengegangen zu sein. Cevat Akşit war ein junger Student, als Sie mit einer Delegation beim Ministerpräsidenten Menderes vortraten. Menderes, der unter sehr schwierigen Konditionen arbeiten musste, habe weinend versprochen, dass Sie unter allen Umständen die YIE eröffnen werden. Waren Sie sich damals dessen bewusst?

Bekir Topaloğlu: Ja, wir waren über die Themen, die uns angingen, bestens informiert und aktiv daran beteiligt. Celal Yardımcı war damals türkischer Bildungsminister. Zur Regierungszeit der Demokratischen Partei gab es im Parlament zwei Strömungen: die Richtung des Staatspräsidenten Celal Bayar, ein strammer Kemalist, und die Richtung von Ministerpräsident

4 D.h. Freitagspredigten.

5 YIE ist die Abkürzung für Yüksek Islam Enstitüsü, wörtlich das Höhere Islam-Institut, ähnlich den deutschen Fachhochschulen. Fortan werde ich diese Abkürzung für das Institut für Islamische Wissenschaften verwenden.

Menderes, der liberaler war. Menderes wollte die YIE gründen, aber Celal Yardımcı hat dies immer wieder verzögert, wobei ich den Inhalt der innerparteilichen Debatten nicht genau kenne. Es gab diesbezüglich sehr viele Versuche, also nicht ein, nicht fünf, sondern sehr viele. Als Celal Yardımcı endlich (ich glaube) im Ausland war, hat sein Stellvertreter Tevfik İleri es geschafft, die YIE in dieser Zeit zu eröffnen. Während der 1960er Revolution gab es zwar Bemühungen, diese Institute zu schließen, aber man war sich letztendlich einig, dass sie „wichtige Schulen sind, die dem Land nützlich sind“. Deswegen ließ man sich nicht auf die negativen Empfehlungen ein. Zwei Jahre später wurde auch in Konya ein Institut eröffnet.

Hikma: Schließlich haben Sie die YIE beendet im Jahre 1963. Was haben Sie danach gemacht?

Bekir Topaloğlu: Im Juni 1963 haben wir das YIE verlassen und direkt im Juli wurden wir den Imam-Hatip-Schulen als Lehrer zugeteilt. Fast alle von uns wollten ohnehin Lehrer werden.

Hikma: Wo kamen die Schüler der Imam-Hatip-Schulen damals her? Waren es Kinder aus einheimischen Istanbul Familien oder kamen Sie von außerhalb?

Bekir Topaloğlu: Sie kamen mindestens zu 95 % von außerhalb. Es gab einige religiöse Familien aus Istanbul, die ihre Kinder ebenfalls zu diesen Schulen schickten. Als wir in der zweiten Klasse waren, kam bspw. Osman Nuri Topbaş von der Topbaş Familie. Wir haben uns sehr darüber gefreut, dass einer von der angesehenen Topbaş-Familie zu uns auf die Schule kam. Während ich noch Schüler an der Imam-Hatip-Schule war, habe ich im Monat Ramadan in wichtigen Moscheen in Istanbul religiöse Vorträge gehalten: unter anderem in Eyüp, Fatih, Hırka-i Şerif, Beyazıt und Yeni Cami. Dies war eine Art Werbung für unsere Schulen, denn obwohl es sie schon seit vier bis fünf Jahren gab, hat es immer noch Menschen gegeben, die gegen diese Schulen waren. Nach den Predigten kam es oft vor, dass weinende Gläubige zu mir kamen und sich mit mir unterhielten. Es gab auch nicht wenige, die sagten: „Ich habe so und so viele Kinder, aber hätte ich an deren Stelle nur dich gehabt, hätte mir das ausgereicht.“ Im damaligen Istanbul gab es – auch wenn es nicht viele waren – immerhin religiös geprägte Familien aus Anatolien, aber es gab auch Einheimische. Dass das religiöse Leben in der Türkei einen derartigen Aufschwung erlebte und sich bemerkbar machte, war eine wichtige gesellschaftliche Entwicklung. In den späteren Zeiten wollten die Töchter der aus den Dörfern stammenden Generationen an diesen Imam-Hatip-Schulen und den

theologischen Fakultäten studieren. In unserer Zeit durften die Mädchen noch nicht an diesen Institutionen studieren. Als sie dann doch zugelassen wurden, wollten sie genauso wie ihre Mütter, Großmütter oder Tanten mit einem Kopftuch die Schulen betreten, woraufhin verschiedene Hindernisse erzeugt wurden. Dieser Kampf um die Demokratie wird heute immer noch fortgeführt.

Hikma: Kommen wir zu Ihrer Assistentenstelle. Wessen Assistent waren Sie und wie waren die Geschehnisse?

Bekir Topaloğlu: Nach der damaligen Satzung konnten diejenigen, die das YIE mit einer guten oder sehr guten Note abgeschlossen und mindestens zwei Jahre als Lehrer gearbeitet hatten, sich für eine Assistentenstelle bewerben. Wir hatten diese Voraussetzungen erfüllt. Es gab Ausschreibungen; wir haben uns beworben, die Prüfungen bestanden und schließlich wurden wir als Assistenten eingestellt. Ich wurde Assistent von Professor Muhammed Tanci, der ursprünglich aus dem Maghreb stammte.

Hikma: Konnte er Türkisch?

Bekir Topaloğlu: Der Hodscha hat in Istanbul geheiratet, seine Frau ist Türkin. Türkisch hat er hier gelernt, aber in den Seminaren sprach er Arabisch, und ich habe es übersetzt. Er beherrschte die türkische Sprache nicht in vollem Maße, sodass er sich nicht vollkommen ausdrücken konnte.

Hikma: Wo hat er die islamischen Wissenschaften studiert?

Bekir Topaloğlu: Nach der Grundschule und dem Gymnasium in seiner Heimat studierte er an der Dār al-‘Ulūm-Universität in Kairo; er war ein sehr wertvoller Mensch.

Hikma: Diese Informationen kann ich aus verschiedenen Quellen entnehmen. Aber was mich neugierig macht, ist, wie er seine Frau kennengelernt hat?

Bekir Topaloğlu: Als er in Kairo war, wurde er mit einer Delegation zur Sichtung wertvoller Handschriften in den Istanbuler Bibliotheken nach Istanbul geschickt. Damals war seine jetzige Ehefrau in einer Bibliothek angestellt, dort hat er sie gesehen. Anscheinend gab es damals schon Kontakte. Später kam er als Dozent an die Theologische Fakultät in Ankara. Als die Zeit zum Heiraten gekommen war, hielt er um ihre Hand an und die Kandidatin, die in Beşiktaş gewohnt hatte, akzeptierte seinen Antrag. Zwischenzeitlich kehrte er wieder zurück in seine Heimat, aber einige Zeit später

kam er wieder in die Türkei und blieb dann auch hier. Das war Gottes Wille, wie hätten wir ansonsten den Hodscha kennenlernen können?

Hikma: Interessant ist auch die Tatsache, dass Sie keinerlei Probleme in Bezug auf verfügbare Stellen haben. Ständig werden neue Fakultäten gegründet und parallel dazu werden immer wieder neue Stellen bereitgestellt. Ist dieser Sachverhalt an allen Fakultäten und in allen Fachdisziplinen in der Türkei zu beobachten oder ist das eine bewusste Strategie der politischen Kräfte? Wenn wir zurückblicken, so sehen wir, dass das YIE am Anfang eine sehr begrenzte Kapazität besaß, doch mit der Zeit ist es gewachsen, und im Moment verfügt die Theologische Fakultät der Marmara-Universität über ein sehr großes Team an akademischen Personal. Ich war schon an einigen Theologischen Fakultäten in Anatolien. Sogar die kleinsten Fakultäten in Van oder in Çanakkale haben mehr als 15 akademische Stellen. Über die türkischen Verhältnisse kann ich nichts sagen, aber im Vergleich zu den europäischen Universitäten sind das äußerst große Fakultäten. Was mich interessiert ist, wie diese Fakultäten dermaßen schnell wachsen konnten. Nach der Phase vom 28. Februar 1997 und der Intervention des Militärs gab es in den letzten zehn Jahren eine gewisse Stagnation. Aber mittlerweile ist wieder ein Aufschwung vorhanden. Ich meine die letzten 30 Jahre bspw. zwischen 1960 und 1988. Was sind die wahren Gründe für die rasche Entwicklung dieses Bereiches?

Bekir Topaloğlu: Sie stellen die treffenden Fragen. Wir waren eigentlich gegen die rasche Ausbreitung von Islam-Instituten. Wen meine ich mit „wir“? Hayrettin Karaman, Tayyar Altıkulaç, meine Wenigkeit und einige andere Freunde. Tayyar Altıkulaç hat sich nach einiger Zeit in der Diyanet eingearbeitet. Wir, die Absolventen des YIE in Istanbul, die von Anfang an in diesem Geschäft intellektuell aktiv mitgewirkt haben, haben einmal im Jahr ein Absolvententreffen mit unseren Freunden organisiert. Wir waren gegen die Errichtung von weiteren Instituten. Warum? Weil es kein akademisches Lehrpersonal gab. In den folgenden Sätzen ist sicherlich eine gewisse Ironie mit dabei, aber zum größten Teil stellen sie die Realität dar: Eine Gruppe aus frommen und aktionslustigen Menschen aus dem Volk gründen einen Verein und beginnen mit dem Aufbau einer Koranschule. Je nachdem wie hoch die Spenden ausfallen, kann aus diesem Gebäude eine Imam-Hatip-Schule werden. Oder man beginnt mit der Absicht, eine Imam-Hatip-Schule zu errichten, aber dann will man plötzlich ein Islam-Institut daraus machen. Der Verstand, die Beurteilungskraft und die Verantwortung des Volkes sah in etwa so aus.

Woher wollen sie aber die Lehrkräfte für diese Institute herzaubern? Die Institute für Islamische Wissenschaften waren dem Bildungsministerium zugeordnet, wobei deren Organisation und Verwaltung in den Händen des

Amtes für Religiöse Bildung lag. Die Auswahl und Zuweisung von Lehrbeauftragten war abhängig vom Vorsitzenden des Amtes und ein wenig von den politischen oder nichtpolitischen Ambitionen der Gründervereine. Als das Institut für Islamische Wissenschaften in Samsun gegründet werden sollte, bin ich nach Samsun gefahren und habe dort zwei Nächte lang mit dem Mufti, mit dem Rektor der Imam-Hatip-Schule und einigen anderen Personen, die dieses Projekt angeführt haben, gesprochen. Auf den ersten Blick schien ich sie überzeugt zu haben, dass sie ihre Kräfte für die Zuteilung neuer Assistentenstellen an bestehenden Instituten für Islamische Wissenschaften einsetzen sollten und kehrte beruhigt nach Istanbul zurück. Zwei Tage später wurde in einer regionalen Zeitung in Samsun ein Artikel von dem Samsuner Mufti, Zubeyir Koç, mit dem Titel „Ein Angehöriger des Instituts für Islamische Wissenschaften als Feind von Instituten für Islamische Wissenschaften“ veröffentlicht.

Das Institut wurde schließlich eröffnet. Es ist nicht sehr überraschend, dass dieses Institut erst nach jahrelangen Schwierigkeiten und Problemen ein bestimmtes Niveau erreichen konnte. Ähnliches erfolgte auch in Izmir mit der Errichtung des dortigen Instituts für Islamische Wissenschaften. Der dortigen Delegation, die vor allem Hayrettin Karaman kannten, haben wir vergeblich die gleichen Empfehlungen gegeben. Aufgrund unseres Kampfes in Bezug auf die Zuweisung von Lehrbeauftragten zu Instituten für Islamische Wissenschaften hat das Amt für Religiöse Bildung folgende Formel entworfen: Mit einer einfachen Prüfung werden Lehrbeauftragte für die Institute angestellt, die dann nach zwei Jahren eine wissenschaftliche Arbeit vorzuweisen haben, die wiederum von einer Fachjury begutachtet werden soll. Die Bereitstellung von Assistentenstellen für die Institute für Islamische Wissenschaften ist das Verdienst von Tayyar Altıkulaç, als er Vorsitzender des Amtes für Religiöse Bildung wurde. Er hat das Ministerium überzeugen können, 100 Assistentenstellen für die Institute bereitzustellen. Die 100 Assistenten wurden durch eine Fachkommission, der wir vorstanden, sorgfältig nach etlichen Prüfungen ausgewählt und, soweit ich es überblicken kann, waren alle Assistenten erfolgreich in ihren Instituten. Diese Assistentengeneration bildet den Kern der heutigen Theologischen Fakultäten. Nachdem die Institute in Fakultäten umgewandelt wurden, erhielten diese Assistenten und auch die zweijährigen Lehrbeauftragten nach strengen Prüfungen einen akademischen Status. Somit hat unser jahrelanger, erbitterter Kampf, der uns damals wie eine bittere Pille vorkam, im Nachhinein seine positive Wirkung gezeigt und jeden glücklich gemacht.

Hikma: Soweit zu Ihrer Lebensgeschichte. Nun hätte ich eine Frage zu diesem Forschungszentrum (ISAM), in dem wir uns befinden, und anschließend einige allgemeine Fragen. Sie haben anscheinend ebenso eine wichtige

Rolle bei der Gründung des ISAM (Zentrum für Islamisch-Wissenschaftliche Studien) gespielt, soweit ich feststellen konnte. Man sagt: „Bekir Hodscha war einer von denjenigen, die die Errichtung dieses Zentrums erst ermöglicht haben.“ Wie ist das geschehen?

Bekir Topaloğlu: Als Tayyar Altıkulaç Präsident der Diyanet war, kam er durch die Empfehlung seines Freundes Ahmet Uzunoğlu zu dem Schluss, dass die Diyanet-Stiftung eine Islam-Enzyklopädie herausbringen sollte. Die Organisation dieses Projektes hat man dem Rechtsanwalt Ergun Göze überlassen. Die Kommission begann ihre Arbeit in den gemieteten Räumlichkeiten in Cağaloğlu in Istanbul. Die ersten Manuskripte, die dort erstellt wurden, waren jedoch nicht erfolgreich und fanden weder von uns noch von anderen Kreisen eine Zustimmung. Tayyar Altıkulaç hatte sich am Anfang dieses Projektes nicht mit uns beraten, aber nun forderte er uns auf, dieses Projekt zu übernehmen. In den verschiedenen Sitzungen wurde über die ersten Entwürfe debattiert. Man hatte damals festgestellt, dass man in der Lage sei, ein Werk hervorzubringen, welches etwa die Hälfte des heutigen Umfangs betragen hätte.

Hikma: Wer ist der Autoritärste unter Ihnen?

Bekir Topaloğlu: Er ist es, Tayyar Bey. Er ist ein sehr interessanter, aber auch ein aufopferungsvoller Freund. Damit die Enzyklopädieartikel zielgerichteter zusammengestellt und verfasst werden konnten, wurden die einzelnen Kommissionen parallel zu den Fachbereichen an den Theologischen Fakultäten eingerichtet. Hayrettin Hodschas Ansicht, dass – wenn die Artikel nach einzelnen Fachgebieten zielgerichtet bestellt werden und nach der technischen Redaktion ohne Veränderung beibehalten werden – alles sehr einfach vonstatten gehen würde, gab uns Mut. Aber wenn man in die Thematik einsteigt, dann sieht man leider, dass die Sache ganz anders verläuft, denn die Inhalte der einzelnen Artikel wurden im Zentrum bis zu 50 % verändert. Ich war der Vorsichtigste, als es um die Organisation und Verwaltung des Enzyklopädieprojektes ging. Ich sagte, dass ich das Unternehmen zwar unterstützen würde, aber selbst nicht immer daran arbeiten könnte. Denn ich habe sehr viel Wert auf meine Seminare an der Universität gelegt und wollte zudem noch einige Bücher in meinem Fachgebiet schreiben. Darüber hinaus hatte ich die Befürchtung, dass nach den emotionalen und aufmunternden Gesprächen in den ersten Sitzungen die Motivation nachlassen und die gesamte Arbeit auf nur wenigen Schultern lasten würde.

Im Grunde genommen lag ich nicht einmal falsch. Tayyar Bey war der Präsident der Diyanet. Nachdem er pensioniert wurde, ging er als Abgeordneter zwei Perioden ins Türkische Parlament. Er hat zwar nützliche,

aber ganz andere Tätigkeiten ausgeführt. Hayrettin Bey hat zwar als Beratungsmitglied an den Sitzungen teilgenommen, hat jedoch den Vorsitz in der Wissenschaftskommission nicht übernommen. Soweit ich mich erinnern kann, war der „Fıkh“-Artikel sein letzter von insgesamt zehn Artikeln. Muhammed Eroğlu hat seinen Schwerpunkt nach dem ersten Jahr der Gründung auf die Anwaltskanzlei gelegt. M. Yaşar Kandemir leitete die Wissenschaftskommission in den Hadithwissenschaften, obwohl er eine Zeit lang eine Pause eingelegt hatte. M. Saim Yeprem hatte am Anfang aufgrund seines Vertrauens meiner Person gegenüber versprochen, dass er diesem Projekt dienen werde. Doch nachdem er einige Zeit mit den EDV-Angelegenheiten des Zentrums beschäftigt war, legte er seine Arbeit nieder und verließ das Team. Was mich anbelangt, Bülent Bey, so habe ich von 1983 bis 2010 keinen einzigen Moment meinen Arbeitsplatz verlassen. Nach den vorbereitenden Tätigkeiten für die Enzyklopädie war ich Vorsitzender der Sektionen für *kalām*- und *maḏāhib*-Geschichte sowie der Forschungskommission geworden und bin darüber hinaus noch mit dem Verfassen und der Redaktion von Artikeln beschäftigt. Bis zum jetzigen Zeitpunkt [April 2010] habe ich insgesamt 150 Artikel für die Enzyklopädie verfasst und die Redaktion oder Korrektur von 1190 Artikeln übernommen.

Hikma: Als Sie mit dem Studium der religiösen Wissenschaften begannen, sei es die Ausbildung bei Ihrem Großvater, in der Imam-Hatip-Schule oder im Istanbuler Institut für Islamische Wissenschaften und zu Ihren späteren Zeiten, hatten Sie sicherlich als ein Muslim bestimmte Ziele und Ideale vor Augen. Ich meine; Sie haben diese Arbeit sicherlich nicht nur wegen der Verdienstmöglichkeiten geleistet. Was waren Ihre Ziele und Träume, und wenn Sie jetzt zurückblicken? Welche von diesen haben Sie verwirklichen können? Und bei welchen haben Sie gesagt: Das habe ich nicht verwirklichen können, und hätte ich das gemacht, wäre es dann besser gewesen?

Bekir Topaloğlu: Ich hatte von Anfang an drei wichtige Ziele vor Augen: 1.) Religiöse Dienste (Imam, Religionslehrer, etc.), 2.) die religiöse Erziehung und Bildung und 3.) die Wiederbelebung der religiösen Wissenschaften in der Türkei. Eigentlich waren das gemeinsame Ziele unter den Freunden. Wir haben ständig über diese Ziele gesprochen. Diejenigen, die religiöse Berufe wie Muezzin, Imam-Hatip, Prediger oder Mufti ausüben, sollten eine solide, fundierte Ausbildung genießen, nicht nur in den religiösen Wissenschaften, sondern auch in den modernen Wissenschaften; vor allem in den Sozialwissenschaften, Geschichte, Psychologie oder Pädagogik sollten sie über die nötigen Kenntnisse verfügen, damit sie auch die Menschen zielgerichteter ansprechen können. Das hatte ich mir sehr ge-

wünscht. Was ich gesagt habe, ist heutzutage in großem Maße eingetroffen, auch wenn es nur der Form nach geschehen ist. Die Moscheebedienten werden zunehmend von den Absolventen der Theologischen Fakultäten ausgewählt. Aber obwohl es der Form nach geschehen ist, wird in den Theologischen Fakultäten immer noch keine entsprechende Ausbildung für die genannten Ziele angeboten. Immerhin gibt es Seminare wie Hitabet (Rhetorik), *irşād* oder Pädagogik. Dennoch wird die Kunst der Vermittlung religiöser Inhalte an das gemeine Volk noch stark vernachlässigt: Wie kommuniziert man mit dem Volk, wie kann man sie überzeugen – eben diese Themen sind sehr schwach ausgeprägt. Das ist unser erster Aufgabenbereich: Religionsbeauftragter. Zweitens muss die Erziehung und Bildung in den Korankursen, Imam-Hatip-Schulen und in den Theologischen Fakultäten qualitativ besser werden. Die Hodschas müssen sowohl über das nötige Wissen als auch über ein Ideal verfügen.

Fuzuli hat ein doppeltes Motto:

Für jedes Leid gibt es Heil

Aber für das Leid der Sorglosen (*bī-dert*) gibt es kein Heil.

Was bedeutet „*bī-dert*“ (sorglos)? Ein Mensch, der kein Ziel hat, der in Saus und Braus lebt. Für jede Sorge gibt es eine Lösung, aber für die Sorglosen gibt es keine Lösung. Wir wollten, dass die Religionsbeauftragten eine Mission besitzen. Wo sind die Religionsbeauftragten? Wenn bspw. der Dorf-Imam die Mission hat, in die Stadt befördert zu werden, und derjenige in der Stadt die Mission hat, eine höhere Position zu bekommen usw., dann bedeutet dies, dass es keine Opferbereitschaft für Allah, seinen Gesandten und für das muslimische Volk gibt. Wer nicht dazu bereit ist, etwas von seiner Zeit, seinem Schlaf, seinem Vergnügen zu opfern, kann nicht im wirklichen Sinne ein Religionsgelehrter sein.

Mein drittes Ziel ist die Wiederbelebung der Hauptdisziplinen der islamischen Wissenschaften, nämlich *tafsīr*, *hadīth*, *fiqh*, *kalām* und *taşawwuf*. Ich habe ein Buch mit dem Titel „Gedanken über die *kalām*-Studien“ (*Kelam Araştırmaları üzerine düşünceler*) verfasst. Dort lege ich primär den Wunsch nach der Wiederbelebung der *kalām*-Disziplin dar und dabei auch der anderen Disziplinen. Die Entstehung dieser Disziplinen erfolgte im 3. Jh. n.H., *taşawwuf* noch etwas später. Tausend Jahre sind mittlerweile vergangen, aber dennoch gibt es keine Neuerungen. Die Hilfstermini, die verwendet werden, sind längst veraltet. Bspw. muss der *fiqh* dringend wiederbelebt werden, denn *fiqh* ist mitten im Leben, es ist quasi das Leben. Ich habe dieses Anliegen zum wiederholten Male mit den Angehörigen der *kalām*-Abteilung unserer Fakultät geteilt. Alle waren meine Schüler. Auch sie bestätigen dies: Der Glaube (*īmān*) ist vorhanden, aber kein *amel-i salih* (rechtes Verhalten). Die Hauptpfeiler sind unveränderlich: Allah ist einzig, die Prophetie ist wahrhaftig, und der Koran ist eine Offenbarung von Gott. Aber das muss verstanden, interpretiert, mit den

nötigen Hilfstermini und Disziplinen erklärt und an sich verändernde soziale und gesellschaftliche Kontexte angepasst und somit neu formuliert und wiederbelebt werden. Was sind bspw. in Bezug auf religiöse Normen die Kriterien dafür, dass man auf Reisen auch als „Reisender“ (*musāfir*) eingestuft wird? Denn der Reisende ist vom Fasten befreit und darf die Gebete verkürzen etc.. In den früheren Zeiten, als man die Reisen mit Pferden oder Kamelen antrat, haben die Gelehrten festgelegt, dass derjenige, der eine Wegstrecke von drei Tagen und Nächten hinterlegt, als Reisender gelten kann. Man hat berechnet, dass man an einem normalen Tag etwa 30 km zurücklegen kann, so dass die Grenze für die Reise auf 90 km festgelegt wurde. Da diese Strecke heutzutage in einer sehr kurzen Zeit zurückgelegt werden kann, stellt sich die Frage nach den richtigen Kriterien für diese Beurteilung.

Hikma: Können Sie ein Beispiel aus dem *kalām* geben?

Bekir Topaloğlu: *Kalām* ist eine Disziplin über die Glaubensgrundlagen der islamischen Religion. Sie beinhaltet zwei Themenbereiche, die man *masā'il* und *wasā'il* nennt. *Masā'il* bedeutet „Themen, Fragestellungen“. Gemeint sind damit die Glaubensgrundlagen, die unter dem Namen *'āmantu* in sechs Punkten subsumiert und bearbeitet werden. Eigentlich ist das eine Zusammenfassung. In einer zweiten Zusammenfassung werden die Grundlagen auf drei reduziert: Der Glaube an Allah, an die Prophetie und an das Jenseits. Die Glaubensgrundlagen sind durch Textbelege (*nuṣūṣ*, Sg.: *naṣṣ*) begründet und sind deshalb unveränderlich. Dies gilt für alle göttlichen Religionen. *Wasā'il* hingegen bedeutet „Mittel, Hilfsmittel und Kultur“ und meint damit die nötigen hermeneutischen Interpretationswerkzeuge, um die Glaubensgrundlagen auf rationaler Ebene in verschiedenen Kontexten begründen, verstehen und interpretieren zu können. In den vorherigen Jahrhunderten war der Materialismus Demokrits der wichtigste Gegner der Religionen. In den letzten Jahrhunderten entstanden der Positivismus und die Evolutionstheorie. Obwohl der Positivismus seine Wirkung im Westen schon längst verloren hat, sind viele Intellektuelle in der Türkei immer noch von ihm beeinflusst. Die Evolutionstheorie hingegen wurde von manchen Kreisen einfach missbraucht und ist statt einer Wissenschaft mittlerweile zu einer Ideologie geworden.

Die *kalām*-Wissenschaft ist ein Jahrhundert nach der Entstehung des Islams entwickelt worden, um die Beschuldigungen und Angriffe gegen die islamische Religion seitens anderer Religionen, Denkströmungen und Glaubensrichtungen abzuwehren und zu widerlegen. Aber nach nicht allzu langer Zeit wurde sie zu einer Plattform innerislamischer Debatten. Die neu zu errichtende *kalām*-Wissenschaft muss sich dem Koran, den Hadithen und dem Leben des Propheten widmen und die dortigen, vor al-

lem psychologischen und soziologischen Argumente und Gegenstände aufgreifen und aktualisieren. Die klassische *kalām*-Wissenschaft hat den Schwerpunkt auf den rationalen Syllogismus gelegt und die geistige, spirituelle Dimension vernachlässigt. Deswegen wurde sie allmählich zur Philosophie. Aber im Grunde genommen kann es ohne mystische Erfahrungen kein religiöses Leben geben. In den letzten Kapiteln der *kalām*-Werke gibt es Passagen über die Zeichen des Weltuntergangs, die jedoch zumeist auf schwachen Überlieferungen beruhen.

Einen Aspekt möchte ich in diesem Kontext noch erwähnen. Der Erfolg und das Gelingen eines meiner Zielprojekte, wie die Wiederbelebung der islamischen Wissenschaften, hängt in erster Linie von der Existenz von Institutionen oder Forschungszentren ab, die ein solches Vorhaben unterstützen. Dieses Zentrum wird, so Gott will, das Zentrum für Islamisch-Wissenschaftliche Studien (ISAM) sein. Die Islam-Enzyklopädie, die es herausgibt, wird bald vervollständigt sein. Es besitzt eine Bibliothek, ein solides Fundament und benachbarte Hilfskommissionen. Es gibt in der Türkei, in der islamischen Welt und in anderen Ländern der Welt genügend Wissenschaftler, die dieses Projekt planen und führen können. Ich wünsche mir vom barmherzigen und gnädigen Gott, dass er es mir ermöglicht, diese Tage erleben zu können.

Hikma: Wie lange arbeiten Sie durchschnittlich in der Woche?

Bekir Topaloğlu: Ich schlafe sechs Stunden in der Nacht, sehr selten werden es sieben, mehr kann ich ohnehin nicht schlafen. Obwohl ich mir vorgenommen hatte, an Sonntagen nicht zu arbeiten, habe ich dieses Vorhaben nicht immer einhalten können. Zweimal in der Woche komme ich ins ISAM. Unterwegs höre ich mir mit großer Freude Tayyar Bey's Koranrezitationen an. Ansonsten arbeite ich ständig. Ein anderes Leben habe ich in den letzten Jahren ohnehin nicht. Wie Sie wissen, gehören 90 % der Muslime weltweit der *ahl as-sunna* an. Mehr als die Hälfte der Sunniten sind hingegen hanafitisch-māturiditisch. Ich arbeite seit Jahren an der kritischen Edition des *tafsīr*-Werkes *Ta'wīlāt al-qur'ān*, das der Imam unserer Glaubensschule, Abū Maṣṣūr al-Māturīdī, vor zehn Jahrhunderten verfasst hat, und das das erste Werk aus diesem Gebiet ist. Mit Hilfe der von mir gegründeten Kommissionen arbeiten wir seit ungefähr zehn Jahren an diesem Werk, das auch für die grauen Haare auf meinem Kopf verantwortlich ist. Gott sei Dank sind wir mittlerweile am 17. und letzten Band dieses Werkes angekommen. In den letzten Jahren haben mich außer den Artikeln für die Islam-Enzyklopädie noch das Buch „Kelam Terimleri Sözlüğü“ (Wörterbuch der *kalām*-Begriffe), das wir zusammen mit Prof. Dr. İlyas Çelebi herausgebracht haben, sehr viel Kraft gekostet. Das Buch wurde veröffentlicht.

Hikma: Sie haben ein sehr hohes Arbeitspensum. Aber was ist mit Ihren Schülern oder den Theologen auf dem Markt – ich meine die Spezialisten in ihren Gebieten. Da ich keine Namen nenne, kann ich in Ruhe darüber sprechen, arbeiten die auch so viel wie Sie? Die gleiche Frage habe ich auch Hayrettin Karaman gestellt? 1. Haben Sie ein ähnliches Missionsbewusstsein, wie Sie es in den 60er und 70er Jahren hatten? 2. Arbeiten sie genauso wie Sie mit großer Lust und Freude? 3. Ist es mit den momentanen Mitteln, qualitativ wie quantitativ, möglich die islamischen Wissenschaften wieder zu beleben?

Bekir Topaloğlu: Ich beantworte zunächst die letzte Frage: Die Kapazität ist vorhanden. Als Abū Hanīfa die *fiqh-Akademie* gründete, hatte er wie Imam Zufar, Abū Yūsuf oder Imam Muḥammad um die 40 Gelehrte in seinem Zirkel. Wenn Sie sagen würden: „Bekir Topaloğlu soll alles liegen lassen und sich nur mit der Modernisierung der *kalām*-Wissenschaft beschäftigen“, ginge das nicht; das kann ich nicht machen. Das ist keine einfache Angelegenheit, die man mit einigen wenigen Personen erledigen kann. Erstens benötigt man dazu Fachpersonal von den anderen Hauptdisziplinen der islamischen Wissenschaften und darüber hinaus noch von den Bereichen wie *siyar*, Religionspsychologie, Religionssoziologie, Religionsgeschichte usw. Genau das benötigt auch die Islam-Enzyklopädie der Diyanet-Stiftung. Im Vorfeld dieser Enzyklopädie gab es diesbezüglich an unserer Fakultät und an der Theologischen Fakultät in Ankara jeweils eine Sitzung. Die Wissenschaftler aus Istanbul, die auch bei der vorherigen Enzyklopädie mitgewirkt hatten, waren der Meinung, dass zwar eine gewisse Erfahrung und das Potenzial vorhanden sei, aber es organisatorisch nahezu unmöglich sei, ein derartiges Projekt zu stemmen.

Die Wissenschaftler aus Ankara hingegen meinten, dass die Zeit für ein solches Vorhaben noch nicht reif sei. Nach meiner fortlaufenden Lektüre des Korans, der Hadithe und des Prophetenlebens kam ich zu dem folgenden Ergebnis: Es gibt drei große Werte im Universum: Allah, sein Prophet und die muslimische Gemeinschaft. Die Tatsache, dass Allah nichts nötig hat, ist unbestritten. Sein Prophet hat seine Aufgabe erledigt und hat sich in das ewige Leben verabschiedet. Die muslimische Gemeinschaft hingegen wird seine Existenz bis zum Tage des Untergangs bewahren. Die gleiche Gemeinschaft wird auch die Wahrheit repräsentieren. Du, ich oder er; wir alle sind fehlbar. Aber die muslimische Gemeinschaft hingegen wird sich niemals irren, wie es auch in einem Hadith berichtet wird. Ansonsten müsste ein neuer Prophet entsandt werden, der die Wahrheit verkündet und repräsentiert oder die Welt müsste untergehen. Aus diesem Blickwinkel betrachte ich die momentane und die zukünftige Situation der Muslime weltweit, gleich ob sie in der Mehrheit oder in der Minderheit leben.

Dies ist womöglich ein geistiges Urteil mit einer leichten emotionalen Färbung.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass die Wiederbelebung der islamischen Wissenschaften auch aufgrund von einigen anderen Gründen, die nichts mit den wissenschaftlichen Mitteln zu tun haben, äußerst schwierig zu bewältigen ist. Zunächst einmal werden manche konservativen Gelehrte, Menschen, die sich als Gelehrte präsentieren und das Volk, das von diesen Personen beeinflusst wird, gegen dieses Vorhaben sein. Die Wissenschaftler, die sich bei dieser Wiederbelebung beteiligen, müssen einiges von ihrem Luxus opfern und einiges an ihrer Beliebtheit beim Volk einbüßen. Aber trotz alledem ist es eine Notwendigkeit, die vollbracht werden muss. Gott ist zu allem fähig.

Hikma: Ich besuche in letzter Zeit häufig die Theologischen Fakultäten und lerne neue Theologen kennen und stelle Folgendes fest: Wenn ich einen, der mit 40 Jahren zum Professor ernannt worden ist, frage, was er macht, womit er beschäftigt ist, dann kommt meistens eine ernüchternde Antwort. Er ist Professor geworden und will in die Politik oder in die Wirtschaft, aber er besitzt keine wissenschaftlichen Ambitionen oder ist um das Leben danach besorgt. Er verbindet Wissenschaft ausschließlich mit weltlichen Motiven; bestenfalls hat er ein Erkenntnisinteresse. Dieser Professor hat einen Titel und hat dadurch eine bestimmte Stellung in der Gesellschaft errungen, damit ist sein Ziel erreicht. Sind meine Beobachtungen falsch oder unvollständig?

Bekir Topaloğlu: In den Werken von Buḥārī und Muslim wird ein Hadith des Propheten überliefert: „Ihr werdet die Menschen wie eine Karawane aus 100 Kamelen sehen, aber ihr werdet darin kein einziges Kamel zum Reiten finden können.“ Wen der Prophet mit diesen Worten gemeint hat, können wir jetzt nicht wissen. In der Sure al-Ḥadid (57/16) wird zunächst darauf hingewiesen, dass im goldenen Zeitalter (*asr-i Saadet*) eine zunehmende Erschlaffung zustande kommt und dass dadurch wie bei den Buchbesitzern die schwierigen Zeiten vergessen werden und dass dies zur Verhärtung der Herzen und zum Verschwinden der Empfindlichkeit führen kann. Es gab also innerhalb der Prophetengefährten, die die erste Generation der Muslime darstellten, einen Unterschied zwischen der schwierigen, quälenden und bedrückenden Atmosphäre in Mekka und der Zeit in Medina, die die Religionsfreiheit, den Frieden und Wohlstand repräsentiert. Ich denke, dass die Muslime in der Türkei, sowohl in ihrem inneren geistigen als auch in ihrem sozialen und wirtschaftlichen Leben, manchmal die mekkanische und manchmal die medinensische Zeit erleben.

Ich gebe zu, dass auch dieser Zustand bei der Wiederbelebung der islamischen Wissenschaften berücksichtigt werden muss. Ihren Beobachtungen

bezüglich der Theologischen Fakultäten kann ich mit einigen Einschränkungen zustimmen. Auch wenn Menschen idealistisch sind, können sie als Einzelne nicht viel bewirken. Deshalb muss man sich organisieren, aber wie? Politisch? Niemals! In Form von religiösen Gemeinschaften oder Orden? Diese gibt es bereits, aber jede dieser Gemeinschaften will sich unter ihrem eigenen Dach versammeln, was wiederum zur Trennung führt. Die Generation in der Türkei, die vor den 50er und 60er Jahren geboren wurde – Ausnahmen gibt es natürlich –, hat versucht, im Zentrum zu stehen und mit jedem zu kommunizieren und sich auszutauschen – nach dem Vorbild des Propheten, der ja ebenfalls zur gesamten Menschheit entsandt wurde. Trotz allem glaube ich, dass die Zahl derjenigen, die den Mittelweg gehen, sich erhöhen wird, deswegen lese ich nach jedem Pflichtgebet die Gebete aus dem letzten Abschnitt des *āmana r-rasūlu* aus dem Koran.

Hikma: Die mystischen Lehren enthalten problemhafte Elemente. Sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart gab es unter den Mystikern Scharlatane oder Nutznießer; aber auf der anderen Seite können wir bei den Volksmassen, die den mystischen Orden verbunden sind, einen hohen Grad an Aufrichtigkeit und Gottesfurcht beobachten. Weder bei den Modernisten noch bei anderen Gemeinschaften außerhalb der Orden können wir eine derartige Aufrichtigkeit und Gottesfurcht beobachten. Wie können Sie dies erklären?

Bekir Topaloğlu: Als ich über die Notwendigkeit der Wiederbelebung der *kalām*-Disziplin sprach, habe ich erwähnt, dass die Religion ohne die Mystik nicht auskommen kann. Es gibt zwei systematische Bereiche innerhalb der islamischen Hauptdisziplinen: *kalām* und *fiqh*. Sowohl *kalām* als auch *fiqh* sind rationale Wissenschaften. Aus diesem Grunde kritisiert al-Ġazālī in seinem *Ihyā'* die klassische *fiqh*-Wahrnehmung sehr heftig. Das türkische Volk, das vom Schamanismus zum Islam gekommen ist, besitzt einen mystischen Kern. Der erhabene Gott hat den Menschen nicht nur den Verstand, sondern auch Gefühle verliehen. Vernunft und Seele. Wie auch al-Māturīdī in seinen Werken immer wieder betont, findet der mit der Offenbarung gestützte Verstand die Wahrheit, aber die Gefühle können sich irren. Erol Güngör, einer unserer wichtigsten Wissenschaftler, hat in seinem Buch „Die gegenwärtigen Probleme der Mystik“ geschrieben, dass mit den Mystikern ein Gebiet erobert werden kann, jedoch dort keine funktionierenden Herrschaftsstrukturen aufgebaut werden können. Denn die Gefühle sind maßgebend. M.E. sind auch Dichter und Künstler in der gleichen Situation, da sie auch gefühlsbetont sind. Die verbotenen Aktivitäten der Orden (*Tarikatler*) sollten m.E. in der Türkei erlaubt sein, wobei man sie in einem gewissen Maße auch bei Bedarf kontrollieren kann. Auf diesem Weg würde man das Mysterium um diese Orden beseitigen und den

Missbrauch verhindern. Das Verbotene und Unterdrückte ist immer für den Missbrauch und einen Konservatismus offen. Beide sind schädlich. „Ja“ zu einem geistigen und mystischen Leben, aber „nein“ zu religionswidrigen Neuerungen und Aberglauben in der Religion. Aus diesem Grunde ist eine Wiederbelebung der Mystik von großer Bedeutung.

Hikma: Das Problem zwischen der Moderne und dem Islam: Hier gibt es anscheinend zwei extreme Pole?

Bekir Topaloğlu: Ich denke folgendermaßen: Die radikal Konservativen, die behaupten: Wenn wir ein Loch ins Boot machen, gehen wir unter, liegen falsch. Warum? Das Leben hat uns schon längst überholt und geht weiter. Wir müssen immer von hinten aufholen. Wenn Sie mit Problemen konfrontiert werden, treten Sie einige Stufen zurück und fragen sich: Wie geht das, wie geht jenes? Denn dieser Körper passt nicht in das alte Kleid. Man sollte auf jeden Fall etwas tun. Vor allem auf die Rechtsgelehrten kommt viel zu. Wir Theologen sind abgehoben und bewegen uns im Himmel und streiten uns lediglich untereinander. Das Volk bekommt hiervon nicht viel mit.

Aber auch wir müssen auf den Boden zurückkehren und die bereits angesprochenen Projekte verwirklichen. Der Rechtsgelehrte (*faqīh*) ist in einer ganz anderen Situation. Wenn du mit dem Flieger oder mit dem Bus drei Tage reist, bist du Reisender; wenn nicht, dann bist du kein Reisender. Das muss der Rechtsgelehrte, z.B. ein Hayrettin Karaman, sagen. Dann wird er als Säkularist oder Reformist abgestempelt. Auch solche Gefahren muss man in Kauf nehmen, wobei man nicht zu weit gehen sollte. Man sollte das Volk langsam darauf vorbereiten. Wie? Mit der Barmherzigkeit des Propheten, der Mutter und des Arztes. Der Arzt greift zwar ein, aber die Barmherzigkeit des Propheten und der Mutter ist notwendig. Vor allem sollten die Grundlagen der Wiederbelebung gelegt werden. Die wissenschaftliche Grundlage dieser Bewegung muss auf den Koranversen, Hadithen und den Urteilen der alten Gelehrten fußen. Mit welcher Befugnis konnte Abū Hanīfa dies tun? Abū Hanīfa hat etwas gesagt, aber sehr oft wurden die Meinungen seiner Schüler, Imām Muḥammad und Abū Yūsuf, bevorzugt. Die Meinungen der Gelehrten sind schon wichtig, aber wir müssen diese auch weiter ausbauen und erklären. Die Ergebnisse, die wir dabei erzielen, müssen verschriftlicht werden. Nurettin Topçu hatte einmal bezüglich der Religionsbeauftragten etwas gesagt. Daraufhin habe ich ihm gesagt, dass das, was er sagt, zwar richtig, aber heutzutage nicht in die Praxis umzusetzen sei. Er sagte, dass er damit nicht die heutige Situation gemeint habe. Diejenigen, die heute diese Arbeit auf sich nehmen, werden sicherlich hin und wieder unschöne Worte zu hören bekommen. Aber nach 20-30 Jahren werden alle sagen: „Sie hatten Recht, Gott soll

gnädig mit Ihnen sein und uns verzeihen.“ Wir haben ohnehin nichts anderes, was wir von dieser Welt mitnehmen können.

Hikma: Wir wissen, dass in der Schwarzmeerregion die Medrese-Ausbildung sehr verbreitet war, aber gleichzeitig gibt es auch eine sehr starke mystische Tradition. Waren Sie oder Ihr Großvater an einen Orden gebunden?

Bekir Topaloğlu: Mein Großvater war in einem Orden, nämlich in der Nakşi Hâlidî. Er hat niemals seine *tahağğūd*-Gebete, geistigen Übungen und *dîkr* vernachlässigt. Er hat mich dazu jedoch nicht verpflichtet. Mein inneres mystisches Leben besteht aus dem Lesen des Korans, indem ich das Gelesene verstehen und anzuwenden versuche. Früher habe ich einmal im Monat den Koran durchgelesen, damit ich mein *hifz*⁶ bewahren konnte. In den letzten Jahren lese ich den Koran, um ihn zu verstehen. Gleichzeitig versuche ich, bei jeder Lektüre ein bestimmtes Thema auszuwählen und die zugehörigen Verse zu kennzeichnen. Ich habe mehr als hundertmal den Koran komplett durchgelesen (*ḥatm*). Außerdem habe ich sowohl für den Wissenserwerb als auch für den geistigen Gottesdienst das Hadith-Werk *Riyāḍ as-sāliḥīn* gelesen und es meinen Korangruppen vorgetragen. Es gibt sehr wenige Passagen im *Ṣaḥīḥ al-Buḥārī*, die ich nicht gelesen habe. Das *Ṣaḥīḥ Muslim* hingegen habe ich ganz gelesen und nach meinem Ermessen katalogisiert. Ich habe eine sehr enge seelische und geistige Verbundenheit zum Leben des Propheten. Die Prophetenbiographie des Ibn Hišām habe ich gelesen und katalogisiert. Das Buch *Islam tarihinden Yapraklar* (Ausgewähltes aus der islamischen Geschichte) habe ich basierend auf der Lektüre von dieser und anderer *siyar* und Hadith-Literatur verfasst. Darin gibt es keinen Moment, der nicht meine Tränen fließen und mich in diese Zeit zurückversetzen lässt.

Hikma: Wenn wir die letzten 30 Jahre von Ihrer Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bis in die Gegenwart betrachten und uns Ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten vor Augen führen: Die Enzyklopädie des ISAM, Zeitschriften, wissenschaftliche Arbeiten an den Theologischen Fakultäten, Masterprogramme, Dissertationen und Habilitationsarbeiten etc.. Wie ist die Qualität dieser Tätigkeiten im Vergleich zu der arabischen oder westlichen Welt?

Bekir Topaloğlu: Als wir mit den Vorbereitungen für die TDV-Islam-Enzyklopädie beschäftigt waren, haben wir diskutiert welche Themen be-

6 D.h. das, was ich an Koranversen memoriert habe.

züglich der arabischen Sprache und Literatur in die Enzyklopädie aufgenommen werden sollten. Schließlich haben wir entschieden, die Grammatikbegriffe nicht aufzunehmen. Professor Ismail Erünsal sagte, dass wir uns bei den Literaturbegriffen nach der Enzyklopädie des Islam richten könnten, da er der Meinung sei, dass diese Begriffe dort auf einer wissenschaftlichen Ebene bearbeitet worden seien. Die Realität sah jedoch anders aus. Im Grunde genommen sind wir den westlichen Wissenschaftlern einen Dank schuldig. Sie haben wirklich sehr wichtige Beiträge für die islamische Kultur und Geschichte geleistet. Aber letztendlich haben die westlichen Wissenschaftler die Sachverhalte mit ihren wissenschaftlichen Mitteln und Methoden nicht unbedingt objektiv darstellen können. Dem großen Hadithgelehrten und Rechtsschulgründer, Aḥmad b. Ḥanbal, haben Sie bspw. in der Enzyklopädie des Islam einen genauso großen Text gewidmet wie einem mittelmäßigen Imam einer Freitagsmoschee. Die Beurteilungen über Abdullah b. ‘Abbās, der einer der wichtigsten Quellen für die Hadithüberlieferungen und Interpretationen ist, können nicht mal von einem einfachen Menschen aus dem Volk akzeptiert werden, geschweige denn von Gelehrten. Der „Allah“- Artikel von B. Mc Donald ist von einer wissenschaftlichen Objektivität meilenweit entfernt. Glücklicherweise hat L. Gardet in der zweiten Edition dieser Enzyklopädie die Fehler der ersten Version wiedergutmacht und ein mehr oder weniger zufriedenstellendes Ergebnis dargelegt. Das TDV-Islam-Enzyklopädie-Team hat sicherlich von den vorherigen Erfahrungen profitiert und auf einer viel größeren Quellen- und Literaturgrundlage die einzelnen Artikel an das jeweilige Fachpersonal verteilt und hat es geschafft, ein doppelt so großes Werk hervorzubringen.

Die Qualität der wissenschaftlichen Projekte hängt meistens von dem Wissenschaftler ab, der diese Projekte leitet. Wenn er ein gründlicher und ehrlicher Professor ist, dann sind auch die von ihm geleiteten Projekte qualitativ gut, ansonsten nicht. Das war auch der Grund, warum wir gegen die allzu schnelle Neueröffnung von neuen Theologischen Hochschulen waren. Ich bin zum folgenden Urteil gekommen: Wenn man die kritische Edition von Werken in der arabischen Welt mit unseren vergleicht, dann lässt sich sagen, dass unsere höhere wissenschaftliche Standards aufweisen. In der arabischen Welt bestimmen die Verlage die kritische Edition von Werken. Ein Werk mit guten Verkaufsaussichten wird ausgewählt und anschließend wird ein Student mit dessen Verfassung beauftragt. Nachdem der Student mit seinen Mitteln die Arbeit abgeschlossen hat, lässt man einen berühmten Gelehrten ein sehr emotionales Vorwort schreiben und das Buch wird veröffentlicht. Manchmal kommt es in diesen Editionen sogar vor, dass mitten in einem Satz ein Punkt gesetzt wird und ein neuer Satz begonnen wird. Wenn man die Arbeiten, die wir in der ISAM-Bibliothek zur Verfügung haben, vergleichen, dann können wir sa-

gen, dass das wissenschaftliche Niveau bei uns im Vergleich zu den arabischen Ländern zumindest auf gleichem Niveau ist.

Hikma: Im Vergleich zum Westen?

Bekir Topaloğlu: Den Westen kenne ich persönlich nicht.

Hikma: Kennen Sie die Editionen?

Bekir Topaloğlu: Ja, mit diesem Gebiet beschäftige ich mich. In den letzten Jahren habe ich die Redaktion der Artikel für die arabische Sprache und Literatur der Enzyklopädie übernommen. Was mich dabei überrascht ist, dass die meisten alten Werke und Divane in der arabischen Literatur zum ersten Mal von westlichen Forschern bearbeitet wurden. Später wurden diese Werke in der arabischen Welt entweder nachgedruckt oder von arabischen Autoren neu kritisch ediert. In der kritischen Edition gibt es zwei Methoden: 1. Eine Handschrift wird als Basis genommen und die verschiedenen Versionen in den anderen Handschriften in Fußnoten angezeigt. 2. Eine Handschrift wird zwar als die Basis-Handschrift angenommen, aber der Editionstext entsteht durch den Vergleich mit den anderen Handschriften, und die Abweichungen werden in Fußnoten angezeigt. Im Allgemeinen bevorzugen die westlichen und die anderen Forscher die erste Methode, die jedoch nicht korrekt ist. Denn auch wenn die Basis-Handschrift das Verfasser-Manuskript ist, kann es fehlerhaft überliefert worden sein. Die zweite Methode ist zwar schwieriger, aber umso genauer. In dieser Methode werden alle verwendeten Handschriften mit in die Edition einfließen. Darüber hinaus wird nach der kritischen Sichtung der Handschriften der bestmögliche Text für den Editor festgelegt. Denn der Editor ist derjenige, der den Text nach seinem Verfasser am besten verstehen kann.

Hikma: Finden Sie, dass die akademische Ausbildung an den Universitäten für eine gute theologische Ausbildung ausreicht oder muss ein Theologiestudent außerdem noch eine zusätzliche Ausbildung vorweisen können?

Bekir Topaloğlu: Ein Theologiestudent oder auch ein Imam-Hatip-Schüler, der sich nur mit der Ausbildung in diesen Schulen begnügt, kann kein hochwertiger Theologe werden. Ein Lehrer unterrichtet in Klassen mit 60-70, manchmal auch 200 Studenten. Manche Dozenten erzählen gerade von dem Buch, das Sie schreiben, manche erzählen über ihr Leben, manche über das eigentliche Thema. Es gibt keinen Dialog zwischen den Studenten und Dozenten. Außerordentlich fleißige und intellektuelle Studenten werden eher durch die Lektüre der Quellen oder durch den Kontakt zu anderen Lehrkräften ihren Weg gehen.

Es gibt Prüfungen: Manche Lehrkräfte bewerten die Prüfungen nach dem Niveau der Klassen und lassen viele Studenten durchgehen. In den Schulen des Bildungsministeriums entscheidet sich das Ministerium meistens für den Schüler und zum Nachteil der Wissenschaft. Vor allem muss man im Hochschulstudium mit schriftlichen Dokumenten und Quellen arbeiten, versuchen, sie zu lesen und zu verstehen. Der Lehrer sollte dabei eine beratende, problemlösende Funktion einnehmen. Ich persönlich und auch meine Kollegen haben bei unseren Bachelor- und Masterstudenten, mit denen wir einst persönlich gearbeitet haben, positive Ergebnisse erzielen können. Mit dieser Methode entsteht eine andere Art der Kommunikation und auch eine seelische Verbundenheit.

Hikma: Und jetzt wollen Sie die *Ta`wīlāt* übersetzen?

Bekir Topaloğlu: Aufgrund einer Bitte hatte ich den ersten Band übersetzt (bis zum Ende der Sure al-Baqara). Danach ist einerseits die Nachfrage zurückgegangen, andererseits nimmt die Edition des Textes – aufgrund eines Wechsels in den einzelnen Kommissionen – viel mehr Zeit in Anspruch. Eigentlich muss das Buch unbedingt übersetzt werden. Es ist das Werk unseres Imams in Glaubensüberzeugungen und zugleich das erste *Dirāya-tafsīr*-Werk.

Hikma: Gibt es Dinge, die Sie immer schon machen wollten, aber zu denen Sie nicht gekommen sind?

Bekir Topaloğlu: Als wir noch junge Assistenten am Institut für Islamische Wissenschaften waren, haben Hayrettin Karaman, Nazif Şahinoğlu, Yaşar Kandemir, Süleyman Uludağ und meine Wenigkeit versucht festzulegen, welche Bücher wir in unseren Bereichen jeweils verfassen sollten. Nachdem meine Assistenzzeit zu Ende war, ging ich in den Militärdienst. Ich habe mein *Kelam İlmi-Giriş* (Einführung in die kalām-Wissenschaft) geschrieben. Durch den Beschluss der YÖK (Hochschulrat) wurde unser Institut zu einer Theologischen Fakultät. Dadurch kamen sehr viele neue Studenten. Deswegen musste ich auch Fächer außerhalb meines Gebietes unterrichten. Auf der anderen Seite habe ich seit 1983 an der Enzyklopädie mitgewirkt. Die Edition und Übersetzung des Werks *Kitab at-tawhīd* von Imam al-Māturīdī hat mich sehr viel Zeit gekostet. Dann gibt es noch das *Ta`wīlāt*. Nachdem ich 1988 Professor geworden war, habe ich ein Jahr später an elf Habilitationsprüfungen als Jurymitglied teilgenommen, da es sehr wenige Theologie-Professoren gab. Einen Sommer habe ich nur damit verbracht, Gutachten für die Jury zu schreiben. In den darauffolgenden Jahren nahm ich ständig an solchen Prüfungen als Jurymitglied teil.

Im Masterstudiengang habe ich jahrelang „Forschungsmethoden“ gelehrt. Dadurch habe ich sehr viel an Erfahrungen und Wissen sammeln können. In diesem Bereich möchte ich sehr gerne ein Buch verfassen. Ich muss noch die letzten Artikel der Islam-Enzyklopädie, die meinen Bereich betreffen, schreiben oder redigieren, dazu müssen noch die letzten beiden Bände des *Ta'wilāt al-qur'ān* ediert werden. Darüber hinaus gibt es eine „wissenschaftliche Text-Edition-Kommission“ im ISAM, das auf meinen Vorschlag hin gegründet wurde. Auch dieser Kommission muss ich bei den bisherigen und zukünftigen Projekten beratend zur Seite stehen und meinen Beitrag leisten. Wenn das Projekt der Wiederbelebung der *kalām*-Wissenschaft beginnen sollte, dann werde ich dies mit allen Kräften unterstützen. Dann gibt es noch die Memoiren. Einige Freunde haben bereits ihre Memoiren veröffentlicht. Manche sind gerade dabei, sie zu verfassen. Obwohl ich in den letzten Monaten damit begonnen habe, muss ich es erneut verschieben. Alles, was passiert und in Zukunft geschehen wird, geschieht durch den Befehl Gottes. Gleich wie es kommt, sein Wille ist mir Befehl.

Hikma: Herr Topaloğlu, vielen Dank für das Gespräch.